

Carl Spittellers Kindheitserinnerungen

Autor(en): **Trog, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **19 (1915)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572898>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Carl Spittellers Kindheitserinnerungen*).

Auf hundertfünfzig Seiten erzählt uns Carl Spitteler, was das Gedächtnis ihm aufbewahrt hat von den Erlebnissen seiner ersten vier Jahre, Erlebnissen des Auges, des Ohrs, des Seelischen, vielleicht besser der Seelenpotenz, die nach Spittellers Ansicht eigentlich vom Beginn der Existenz an als ein Fertiges vorliegt, ja in gewissem Sinne sogar ein Präexistierendes ist. Psychologen mögen dazu ihren Kommentar machen, mögen überhaupt dieses merkwürdige Büchlein in ihren Laboratorien nach ihren neuesten Experimentiermethoden auf den Grad seiner wissenschaftlich verwertbaren Genauigkeit hin untersuchen. Wir Nichtfachpsychologen genießen diese Aufzeichnungen als ein köstliches Kunstwerk, in dem die ganz singuläre Persönlichkeit Spittellers gerade so lebendig und fesselnd zutage tritt wie in irgend einer seiner Dichtungen.

Den Nährboden seiner dichterischen Phantasie breitet er vor uns aus; die Intunabeln seines Wesens läßt er uns lesen.

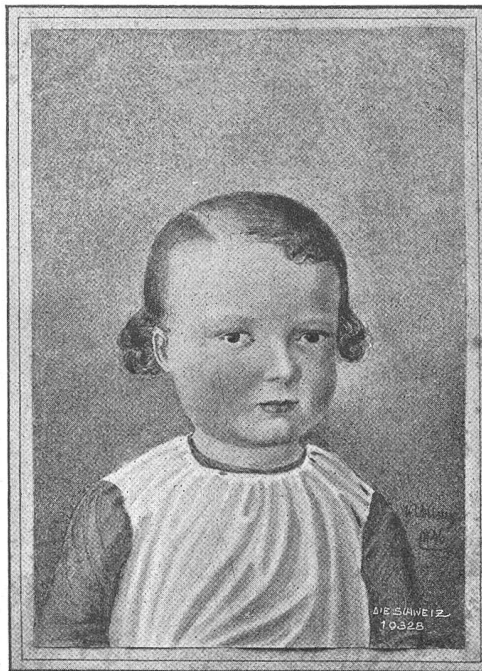
Wir sollen wissen, daß er schon als Kind Eindrücke in einer durchaus ungewöhnlichen Stärke und Bestimmtheit erlebt und aufbewahrt hat, daß schon die frühesten Lebensjahre die Richtlinien seines poetischen Schaffens festgelegt haben. Zahlreich sind denn auch die Fäden, die Spitteler aus diesen ersten Kindheitserlebnissen in Liestal, in Waldenburg, auf gelegentlichen Reisen nach Basel, Solothurn, Bern zu seinen Dichtwerken hinüber spinnt. Die Prometheus und Epimetheus-Dichtung, die Extramundana, der Olympische Frühling, die ganz basel-

landschaftlich lokalisierten Erzählungen vom Gustav und von den Mädchenfeinden werden in Grundmotiven, in Gesamtstimmungen, in Episoden unmittelbar zusammengebunden mit dem, was dem Kind Spitteler aus optischen und akustischen Erscheinungen, in geheimnisvollen Visionen und glückseligen Träumen, aus Empfindungen anschmiegender, dankbarer Liebe seelisch zuflöß als unererschöpfliches Baumaterial für seine souveräne Phantasie, die das Königsrecht für sich in An-

spruch nimmt, daß die von ihr geschaffene Welt an Wirklichkeit und Wichtigkeit der realen nicht das Mindeste nachgebe; im Gegenteil: Imago ist die wahre Realität, ein Trugbild die sogenannte Wirklichkeit.

Wunderbar zart ist der geheimnisvoll seelische Zusammenhang des Kindes mit der Mutter geschildert. Man sieht: auch Spitteler verdankt der Mutter von seinem Besten. Was sie dem Sohne gelegentlich von ihren Kindheitserinnerungen erzählte, verrät die poetische Feinheit ihrer Seele.

Sie wird dem seelisch mit ihr eng verwachsenen Sohn später auch das Gedächtnis an seine eigene Jugend aufgefrischt und anschaulich belebt haben. Wie manches aus unserer frühesten Kindheit haben wir doch alle durch die Erzählung unserer Mütter erfahren und unserm Hirn für immer so eingepägt, als hätten wir unmittelbare Kunde von jenen Dingen. Spitteler steht nicht an, den Satz niederzuschreiben, daß er von einem bestimmten Tage in seinem dritten Jahre an zeit-



Der einjährige Carl Spitteler. Nach dem Gemälde von Zeichenungslehrer Karl Böllmy (1846).

*.) Meine frühesten Erlebnisse. Sena, Verlag Eugen Dieberichs, 1914.

lebens die sichtbare Welt durch die Augen seiner Mutter betrachtete. Ein schöneres Denkmal der Dankbarkeit kann ein Dichter seiner Mutter nicht aufrichten. „Sie dichtete mit der Hoffnung in die Zukunft,“ heißt es einmal unvergleichlich zart von der Mutter.

Im Jura des Baselland hat Carl Spitteler seine Dichterweihe empfangen. Die Phänomene der Luft und des Lichts, der Höhe und Ferne haben sich in der Juralandschaft, nicht in den Alpen ihm erschlossen. Er weiß für ein entscheidendes Viestaler Lichteerlebnis noch den Zeitpunkt, den Frühling 1849: „Ich finde keine Spur in meinem Gedächtnis davon, daß ich als Kind jenes Licht bewußt bemerkt oder gar angestaunt hätte, aber sicher ist, daß meine Seele fortan Höhe und Ferne trinkt, daß ich ähnlich wie der Maler zeitlebens die Himmelskuppe als unabtrennbar zum Erdenbild gehörig empfunden habe. Und von irgendwoher, nicht wahr, muß ich doch diese Anschauung geholt haben. Aus diesem Grunde, ich meine wegen solcher Augenerlebnisse in meiner Kinderzeit, wurde ich dann, als ich mich der Poesie verschwor, durch meine Natur gezwungen, meine Stoffe aus der blauen Luft zu beziehen.“



Dorothea Spitteler geb. Brodbeck (1827-1913, cop. 1843),
des Dichters Mutter. Nach Daguerreotyp von 1856.

Im Kapitel Bilderbücher liest man: „Von den Tieren galt meine Zärtlichkeit der gefleckten Hyäne, bei heftiger Verachtung der gestreiften; dann dem Kasuar, den ich vornehmer fand als den windigen, eiteln Vogel Strauß. Hier spielte übrigens schon ein wenig Eigensinn mit. Ihr sprecht immer einzig von der gestreiften Hyäne, deswegen halte ichs mit der gefleckten. Alle Welt macht aus dem Vogel Strauß ein so großes Wesen, folglich finde ich ihn dumm und ziehe den verachteten Kasuar vor.“ Wer Spitteler kennt, weiß, daß er diese paradoxe Freude an der gegenteiligen Meinung getreulich beibehalten und geistreich gepflegt hat. Den Widerwillen gegen alles gewaltsame Erziehen und Schulmeistern hat Spitteler von dem handfesten, jovialen, geräuschvollen Vater geerbt, von dessen Nicht-Pädagogik er ein ergötzliches Bild entwirft.

Als eine Zeit reinen Glücks leben in Carl Spittelers Erinnerung diese ersten Kindheitsjahre. An der Schwelle des siebzigsten Lebensjahres hat er sie geschrieben. Eine ruhige Heiterkeit liegt über ihnen, die sich wohlthuend dem Leser mitteilt. Man möchte dieses inhaltsschwere Kindheitsentdeckerbuch im Lebenswerk des Dichters um keinen Preis missen.

Hans Trog, Bülch.

An m. d. Red. Wie wir vor zehn Jahren zum sechzigsten Geburtstag „dem Dichter Carl Spitteler, dem Hohenpriester reiner Schönheit, die herzlichsten Glückwünsche und die ehrfürchtvolle Huldigung der literarischen Schweiz“ entbieten durften (durch den Mund von Frix Marti), so nahen wir heute mit denselben Gefühlen herzlicher Dankbarkeit und Verehrung und denselben Wünschen auch dem Siebzigjährigen. — Im Anschluß an jenen Geburtstagsgruß Frix Martis verbreitete

sich Anna Fierz „Ueber die Balladen Spittelers“ („Die Schweiz“ IX 1905, 178 ff., 211 f., 235 ff., 246 ff.), und des weitern finden unsere Leser von Anna Fierz gewürdigt Carl Spittelers „Glocken- und Graslieder“ („Die Schweiz“ X 1906, 265 ff.), „Imago“ (XI 1907, 86 ff.), „Mädchenfeinde“ (XII 1908, 214 ff.). Endlich haben wir im XV. Band (1911) S. 187 und 191 f. in Wort und Bild die Spittelerbüste des jungen Luzerner Bildhauers Frix Huf mitgeteilt.